

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Februar 2023 –

Pence, Gregory E.: *Pandemic Bioethics*. – Peterborough, ON: Broadview Press 2021. 256 S., geb. € 21,00 ISBN: 978-1554815210

Der Autor Gregory E. Pence macht im Vorwort dieser Studie darauf aufmerksam, dass er vor 50 Jahren seinen ersten Beitrag für den Hastings-Center-Report geschrieben hatte. Dies war, bevor die Bioethik sich so durchsetzte, dass sie „the most intellectually exciting field in academia today“ (9) wurde. Ähnliche Erfahrungen hat der Rez. gemacht...

Zunächst geht es P. um die Geschichte des Umgangs mit Pandemie, die er als Lernprozess am Beispiel von Fehlern beschreibt. Das erste Kap. beschreibt kurz das Auftreten bzw. die Bekämpfung der Spanischen Grippe (1918), der Cholera, der Pest, der Pocken, des Gelbfiebers und der Malaria (11–22), das zweite Kap. die viralen Pandemien wie u. a. Polio, Ebola, HIV (23–24). Das dritte Kap. informiert über den Stand der medizinischen Erkenntnisse zu Ursprung, Weitergabe und der Immunisierung bei der gegenwärtigen SARS 2 bzw. Covid 19-Pandemie (35–52). Darauf folgen die Kap. vier bis sieben, in denen die Bekämpfung des Virus beschrieben wird (Stand 2021!, 53–132). Dabei geht es um die Einfrierung bzw. die Lock-Down-Methoden, um Abwägungen der lebensrettenden Prioritäten („Wer soll überleben, wenn es nicht alle können?“), auch um damit verbundene Allokationsprobleme. Hier kommt erstmals stärker die Ethische Theorie ins Spiel (77–90). Nach dem „Utilitarismus“ wird v. a. „Triage“ diskutiert. Die kurze Darstellung der Eckpfeiler des Utilitarismus – das Maximierungsprinzip, der Konsequentialismus und die Messbarkeit des „Guten“ bzw. des „guten Lebens“ – ist hier sehr hilfreich. Nach den „Care Ethics“ geht es zunächst um das, was naheliegend ist oder die direkte Verantwortung für die nächsten Betroffenen betrifft (80). Dies wird nach P. deshalb wichtig, weil dadurch abstrakte rechtliche und quantitativ kalkulierende Überlegungen in der Bioethik begrenzt werden (80). Nach der an Kant orientierten Ethik gehe es, so P., um den guten Willen, d. h. die richtigen Motive und Intentionen. Dazu gehört, unschuldiges Leben zu retten, jeder Person den gleichen moralischen Wert zu geben. Dies bedeute, – antiutilitaristisch – Personen nicht für andere zu opfern (82). Der Ansatz von John Rawls sehe Gerechtigkeit v. a. bei der Beachtung der Bedürfnisse der am meisten Verletzbaren („Most Vulnerable“). Diese gleichsam wehrlos Betroffenen sind dann an erster Stelle in die Erwägung einzubeziehen (83).

P. kommt hier zu dem Schluss: „Unser Überblick über ethische Theorien hat auch verdeutlicht, dass der Gebrauch dieser Theorien in dieser Pandemie keine leichten Antworten für die Dilemmata in der Allokation von medizinischen Ressourcen bereitstellt.“ (84) Ethik in diesem Sinn ist nicht „definitiv“, anderes als z. B. manche religiös fundierten Ethiken. Im Unterschied dazu gehe es allgemein darum: „Being reasonable, appreciating evidence, showing compassion with the vulnerable“ (84). In der Folge geht P. auf einige Probleme der Anwendung ethischer Ansätze in us-amerikanischen

und internationalen Kommissionen ein, die Allokationen bei strukturellen Ungleichheiten, Behindertenrechte, Opferangebote (etwa bei der japanischen Atomkatastrophe) behandeln (85–90).

In den Kap.n sechs und sieben behandelt P. die Entwicklung und die Allokation von Impfstoffen zum Schutz gegen die Ansteckung bzw. Ausbreitung der Pandemie. Diese Beschreibung endet bei einer Reihe von Problemen, angefangen von den politischen Benachteiligungen über die Impfverweigerungen, bis zur verfrühten Rückkehr in die Normalität (91–132).

Die Kap. acht bis zwölf behandeln nun einzelne Dilemmata aus einer komplexen Sicht ethisch basierter Vorschläge. Was die sinnvolle Anwendung ethischer Ansätze betrifft, bleibt P. an den Problemfällen orientiert, geht aber immer wieder auf Lehrangebote („doctrines“) zurück. Zunächst geht es um die Bedeutung von „Tun und Unterlassen“. Hier werden unterschiedliche Gewichtungen in unterschiedlichen Entscheidungssituationen vorgeführt. Die Intention P.s ist v. a., zu zeigen, wie diese Debatte durch Covid-Probleme verstärkt wird. Darauf folgt die Behandlung des sog. „Trolley-Problems“, d. h. wohin soll man einen nicht mehr abbremsbaren Bus, der den Berg hinunterfährt, lenken? (Das Problem wird mutatis mutandis in Deutschland bei selbstfahrenden Autos diskutiert.) P. wendet die von den unterschiedlichen ethischen Theorien vorgeschlagenen Problemlösungen hier auf „Covid Lockdowns“ an. Des Weiteren wendet er das sog. „Gefangenen-Dilemma“ auf die ungeimpften Nutznießer:innen von Impfungen, die sog. „free rider“ an. Wann ist ihr Verhalten ethisch nicht mehr akzeptabel (138f)?

Im neunten Kap. geht es um das Dilemma zwischen der Wahrnehmung persönlicher Freiheit und Privatheit. Nach einem Blick auf macht- und gesellschaftskritische philos. Ansätze bei Foucault, Agamben und Nozick behandelt er die Vertragstheorien. Damit bereitet er die Fragen vor: Wie sind Kontakte zu behandeln bzw. zu vermeiden (147f) und was bedeutet Pandemie-Kontrolle versus Schutz der Privatsphäre (150f). Er kommt zu dem Schluss, dass Kontakt-Einschränkungen nur unter bestimmten Zusatzbedingungen sinnvoll sind und dass sie unter bestimmten Bedingungen ihren Sinn verlieren können. In jedem Fall gehe es aber darum, die Weitergabe genetischer Informationen bei Tests zu verhindern oder auf bestimmte Umstände hin einzuschränken (151f).

Im zehnten Kap. geht es um den Status von Zertifikaten. Ein Zertifikat als „Immunitätspass“ hält er angesichts der Virus-Abweichungen nicht für sinnvoll. Hingegen sei ein Zertifikat sinnvoll für die soziale Interaktion und für Arbeitsplätze (158). P. geht auch auf die Sicherung von Verkehrswegen (Flug, Bahn) ein, aber das bleibt eine offene Debatte. Seine Problembeschreibung des „Status“ von Zertifikaten sowie der Einwände gegen diesen Status ist ziemlich umfassend: (1.) Verstärkung sozialen Ungleichheiten, (2.) Grenzenlose Testerweiterung, (3.) Missbrauch von Infektions-Nachweisen, (4.) nicht ausreichend für die Belegung von Arbeit und Wirtschaft, (5.) Unmöglichkeit, solche Zertifikate zu erreichen bzw. zu nutzen für die armen Länder. Es geht auch um die Fragen von: Party-Lizenzen, Test-Genauigkeiten, Problem bestimmter vulnerabler Gruppen (161–168).

Es ist konsequent, dass sich P. danach im elften. Kap. mit „Strukturellen Ungleichheiten und verletzlichen Gruppen“ auseinandersetzt. Hier taucht das Motiv „Compassion“ federführend auf, das er im theoretischen Teil eingeführt hatte: „What would make us more compassionate to ‚those down below‘“ (169) Die Priorität der am meisten Benachteiligten liegt auf der sozialetischen Spur von John Rawls. In allen von P. beschriebenen Sphären von Benachteiligungen geht es letztlich um sozialpolitische Maßnahmen. Er schließt mit der Bemerkung: „In der Mitte der Pandemie, während das grundsätzlich Ziel anvisiert bleibt, Armut zu reduzieren, sollten Gesundheitsbehörden und –Helfer

die Aufgabe übernehmen, Arme über Covid aufzuklären und ihnen die Maßnahmen zu erklären bzw. zu ermöglichen, mit denen sie sich selbst schützen können.“ (178)

Das zwölfte Kap. beschäftigt sich mit ethischen Anforderungen im „Leadership“ während der Pandemie. Hier geht es um die Tugend des „Vertrauens“ bzw. darum „Vertrauen“ zu ermöglichen, Anlässe zum Misstrauen zu reduzieren. P. prüft in dieser Hinsicht auch die erschreckende Bilanz der Trump-Regierung im Vergleich zu einem Land wie New Zealand (181–191).

Das Buch schließt mit einem 13. Kap.: „The Future“. Dabei geht es um mögliche Szenarien angesichts der Weiterdauer der Pandemie und ihrer Herausforderungen. P. sieht folgende Perspektiven: das Anwachsen unterschiedlicher Bekämpfungsweisen in unterschiedlichen Ländern und Regionen, die weitere Steigerung der Differenzen zwischen Reich und Arm, die Online-Änderung der globalen Hochschulausbildung, die zugleich soziale Begegnungen reduziert und internationale Verbindungen stärkt. P. schließt das Buch mit einigen Lektionen zur Kooperation, die für die Zukunft zu erlernen sind.

Würdigung: Es wäre gut, wenn dieses Buch von 2021 weitergeschrieben und entsprechend neu aufgelegt würde. Sein Vorzug besteht darin, stets eine Debatte zwischen ethischer Theorie und praktischen Anwendung zu ermöglichen, und zwar auf beiden Wegen der wechselseitigen Korrektur. Dabei hilft P. auch, dass er nicht nur klassische bioethische Positionen sehr kurz und prägnant zu beschreiben vermag, sondern auch, sachliche und fachliche Problembestände in Medizin, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft damit zu konfrontieren. Zudem geht er auch auf philos.-kritische Positionen ein, die eine genauere Debatte zwischen Libertinismus und Verantwortung ermöglichen. Theol. Positionen zieht er nicht Betracht, aber meiner Meinung nach lässt sich sein integrativer Überblick durchaus in theol.-ethischen Debatten nutzen. Insbes. scheint mir das, was er „compassionate“ nennt, mit der Betonung von „Liedempfindlichkeit“ für andere im religiösen Kontext weiter diskutierbar.

Über den Autor:

Dietmar Mieth, Dr., Professor em. für Moralthologie der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Tübingen (dietmar.mieth@uni-tuebingen.de)